**Transkript des Artikels von Hilde Marx (1911-1986) über das Leben im Jüdischen Kinder- und Landschulheim Caputh aus der Ausgabe der Central-Verein-Zeitung vom 28.6.1934 (Beiblatt Nr. 26: Erziehung – Eltern – Schule)**

**Im Landschulheim Caputh bei Berlin**

Ein ganz klein wenig Neid kommt einen an, wenn man zwischen lauter Grün zu dem Landschulheim in Caputh hinaufsteigt, das über dem See am Wald liegt: man denkt an die grauen, strengen Steinmauern, hinter denen man die eigene Schulzeit verbracht, und obgleich man selbst wirklich noch nicht alt ist, möchte man die Zeit um ein paar Jahre zurückschrauben, um noch einmal als Kind an dem Leben in diesem Heim teilnehmen zu können. Über diesem Boden weht eine Luft, die nichts weiß von einem unbarmherzig trocken geregelten Zwang; Licht, Weite und Freiheit – hier verbringen über hundert jüdische Kinder ihre Lernzeit.

Sechs Häuser, im Ort verstreut, gehören zu dem Landschulheim, da das Haupthaus für die vielen Kinder nicht Raum genug bietet; aber dieses ist der Mittelpunkt für alles Geschehen innerhalb der Gemeinschaft. Dort ist die Direktion, die Speiseräume und einige Schlafstuben, und vor allem wohnen da die Kleinsten, noch nicht Schulpflichtigen, für die ein eigener Kindergarten eingerichtet ist.

Das Heim nimmt Kinder zwischen 4 und 15 Jahren auf, neuerdings auch Mädchen bis Mitte der Zwanzig, die für den Haushalt ausgebildet werden. Dies sind alle Altersstufen, in denen der werdende Mensch die Grundlagen für sein späteres Leben legt: durch die Verbindung von Schule und Leben in dem Heim wird eine Einheitlichkeit der Ausbildung erzielt, die dem jungen Menschen eine kraftvolle Stütze bieten kann. Es gibt wohl einen festen Stundenplan, aber keine engherzig begrenzte Lern- und Freizeit. Hier greift alles ineinander über; durch das ständige Verbundensein einmal mit der Natur und außerdem mit den Lehrenden gewinnt der Schulunterricht mehr das Gepräge einer wissenschaftlichen Unterhaltung, an der sich Lehrer und Schüler mit größtem Interesse angeregt beteiligen, werden aber die Kinder eben auch in ihrer Freizeit gebildet. Diese Kinder lernen nie die Beklemmungen vor dem unnahbaren Katheder, nie das Drückende der nüchternen Bankreihen kennen; in kleinen Gruppen sitzen sie in freundlichen Zimmern rund um ihren Lehrer und tragen, zum mindesten was die Lebendigkeit betrifft, zum Unterricht kaum weniger bei als er. Es werden oft Fragen gestellt und Antworten gegeben, die verblüffen; man fühlt den innigen Zusammenhang mit dem Leben und Weltgeschehen, auf diese Lebensnähe wird im Unterricht schon bei den Jüngsten großer Wert gelegt, und sie fördert in stärkstem Maße die Freude am Lernen. Der Lehrplan ist der gleiche wie an allen Schulen, aber die Möglichkeiten, ihn auszugestalten, sind natürlich bei den kleinen Klassen viel größer, zumal der Lehrer jedes Kind auch außerhalb der Schulzeit kennt. Man sieht hier wirklich keine „Schulgesichter“, die mit offenen Augen vor sich hin ins Leere starren, weil der Stoff nicht interessant genug ist, keine tuschelnden und kichernden Unaufmerksamen; das einzige Flüstern, das nicht zum Unterricht gehört, kommt von den Bäumen durch die offenen Fenster herein; doch – auch das gehört hier eigentlich dazu.

Man kann kaum sagen, dass die Angehörigen des Heims durch das ständige Leben dort mit ihren für die Jugend bestimmt wichtigen Erlebnissen und Erfahrungen von der Außenwelt abgeschlossen sind, denn man erhält die Beziehung zu ihr in reger Weise aufrecht. Die Kinder können die Besuche ihrer Eltern und Verwandten empfangen und erwidern, außerdem wird durch Vorträge von Außenstehenden und eigenes Dazutun der Ideenkreis reich gestaltet. Auch die Lehrenden – es sind ungefähr 20 Personen – erweitern unermüdlich ihre Bildung und ihre Anschauungen. Was besonders in der heutigen Zeit wichtig ist, ist die jüdische Einstellung in der Leitung des Heimes: man verschafft den Kindern Klarheit über alle bestehenden Richtungen innerhalb des Judentums und betont dennoch dabei die Notwendigkeit einer alle Parteigrenzen überbrückenden allgemein jüdischen Verbundenheit; aus der Erkenntnis der zeitbedingten Berechtigung eines jüdischen Zukunftsgedankens sowohl für Deutschland wie für Palästina wird ein positives jüdisches Leben nach beiden Richtungen hin gepflegt. Die neu-hebräische Sprache ist Pflichtfach im Unterricht und man hält streng an der Überlieferung fest; die Feiertage werden von den Kindern selbst mit großem Vergnügen gestaltet. Ein tiefes Interesse für die Probleme der Religion macht sich bei allen Kindern deutlich bemerkbar. Selbstverständlich wird im Heim rituelle Küche geführt.

Die Zeiteinteilung ist mit Rücksicht auf eine möglichst gesunde und körperlich wie geistig zuträgliche Lebensweise getroffen. Frühzeitig beginnt der Tag mit Waldlauf oder Gymnastik; dann werden die Zimmer, in denen meistens einige der Kinder, aber nie zu viele, zusammen wohnen, in Ordnung gebracht und nach dem Frühstück beginnt der Unterricht bzw. die Haus- oder Gartenarbeit. In zwei Gruppen findet das gemeinsame Mittagessen statt, an dem auch die Lehrenden teilnehmen und nach einer Pflicht-Ruhepause beginnt die Arbeit der Fachgruppen; jedes Kind muss mindestens an einer dieser Gruppen wie Hausarbeit, Gärtnerei, Tischlerei, Pappen- und Buchbinderei und Musik teilnehmen. Durch die Anwendung der gottesdienstlichen Feiern oder geselligen Gruppenabenden wird diese Arbeit auch praktisch gepflegt. Vor dem Abendessen ist noch einmal eine Stunde Sport, nachher finden Abendkurse für die Erwachsenen und die Haushaltungsschülerinnen statt, von denen aber einige auch noch in bestimmten Fächern am gewöhnlichen Unterricht teilnehmen. Besonders befähigte und vertrauenswürdige Kinder werden für kleine verantwortungsvolle Dienste herangezogen, so wird z.B. die ganze Bibliothek von einem Jungen versehen. Die Kameradschaft zwischen Jungen und Mädchen ist eine Selbstverständlichkeit. Überall fühlt man die weibliche Hand und das Vertrauen, das die Kinder den Leitern gegenüber haben und das sie jede sie bewegende Frage offen stellen lässt, ihnen auch eine ebenso freundschaftliche, ehrliche Antwort sichert. Der Gemeinschaftsgeist spiegelt sich auch darin wider, dass die monatlichen Kosten für die einzelnen Kinder verschieden gestuft sind; diejenigen Kinder, deren Angehörige dazu im Stande sind, tragen gewissermaßen die Kosten für die Bedürftigen mit und so ist es möglich, auch Kinder, deren Eltern ganz verarmt sind oder die schon in jungen Jahren elternlos in der Welt stehen, ein Heim und eine Ausbildung zu bieten.

Diese Kinder wissen, wohin sie gehören. Sie fühlen, dass sie für ihre eigene Umgebung und darüber hinaus für sich selbst und ihr ganzes Leben lernen und schaffen; das gibt ihnen den ungeheuren Eifer und den ernsten Willen. Diese harmonische Umgebung, diese gesunde Luft lässt sie unverlogen wachsen und reifen. Und das Judentum braucht Menschen, die in einem erdverbundenen Bewusstsein der Kraft ihrer Arme und der Weite ihres Geistes ihren Weg gehen.

**Hilde Marx**

